

Hörst du das Öffnen der Blüte, wenn der erste Sonnenstrahl sie trifft? Hörst du die Stille nach dem letzten Atemzug?

Meine erste Einzelausstellung in der Galerie 14a trägt den Titel „Panikblüte“, den ich einem Buch aus dem Regal meiner Mutter entlehnt habe. In diesem Bildband wird der Zerstörung im Nachwende-Bitterfeld nachgegangen, die der größte Chemiestandort der ehemaligen DDR sowohl landwirtschaftlich, ökologisch und menschlich hinterließ. Bitterfeld, einst die dreckigste Stadt Europas, ist meine Heimat. Ich war 2 Jahre alt während der Recherchen zu diesem Buch. Manchmal war die Luft gelb wie Schwefel und der See schimmerte in unheimlichem Silber. Der Begriff „Panikblüte“ stammt aus der Botanik, und beschreibt das Phänomen des letztmaligen, kräftigen Austreibens und Blühens von kranken Bäumen kurz vor ihrem Tod. Ein paar dieser „Blüten“ zeige ich in der Ausstellung, großformatig mit Acryl auf Leinwand gemalt. Das zentrale Motiv meiner Malereien, welches sich intuitiv in meinen Arbeiten eingenistet hat und sich seit Jahren durch sie hindurchzieht, ist ein Oval, in dem mehrere Symbole wie das Ei, der Mund, das Auge und die Vulva zusammenfließen. Wie selbstständige Wesen erscheinen sie mal in der einen, mal in der anderen Form, oder verschmelzen, wie z.B. Mund und Auge im Bild *Pflege (Care)* zu einem einzigen Organ. Dieses Cluster entstand und entsteht aus meinen persönlichen Erfahrungen als Mensch unter Menschen, insbesondere aber als Frau. Sie symbolisieren Einzelmomente oder wiederholt Erlebtes innerhalb meiner Biografie. So kommt beispielsweise mein Motiv des Mundes aus einer Erziehung, bloß nicht zu sehr aufzufallen und die eigene Meinung für sich zu behalten, runterzuschlucken und lieber gänzlich zu verstummen als „das Falsche“ zu sagen. Fortgesetzt hat sich diese Logik in meiner Erfahrung als Model, wo Hingabe und Stillhalten den gesamten Körper in eine Art quälende Lautlosigkeit versetzen. Der Aufbau der Bilder erfolgt horizontal und vertikal achsensymmetrisch. Die Wesen geben dabei den kompositorischen Ton an und sitzen im Zentrum der Leinwand. Um sie herum fächern sich halbkreis- bis kreisförmige Flächen auf, die ein Gesamtgebilde ergeben. Sie spiegeln für mich die metaphorischen Päckchen, die jeder im Leben mit sich schleppt und darin mehr oder weniger eingebunden oder damit verknotet ist, manchmal ganz locker und manchmal so fest, als würde einem der Atem abgeschnürt. Gleichzeitig fungieren diese Bündel als eine Art Airbag, die einen bzw. die abgebildeten Wesen vor äußeren Dogmen schützen. Diese Gegenüberstellung von Freiheit und dem Bedürfnis nach Schutz war der Ausgangspunkt meiner aktuellen Bilderserie. Erst im Entstehungsprozess dieser Ausstellung wurde mir die Ähnlichkeit der entstandenen Formen mit geöffneten Blüten bewusst. Deren einzelne Segmente sind durch unterschiedlichen Farbauftrag voneinander abgehoben, und erscheinen nass, trocken, weich, hart, flauschig, glitschig. Neben Pinseln benutze ich dafür Spachtel, Softball oder meine Finger. Selbst Abreibungen meiner Studiowände finden sich auf einzelnen Flächen wieder. All das, wie auch die intensive Farbgebung, entsteht durch eine intuitive Herangehensweise und die Lust, den Bildern einen Raum zu eröffnen, um aus sich herauszukommen und sich in hoffnungsvoller Harmonie und mit geballter Lebensenergie nach außen zu schreien.

Während die Gebilde und Ovale eine konstante Größe behalten, variieren die Hintergründe der Bilder dieser Ausstellung. Zwei der Blüten sind im klassischen Rechteckformat verankert. Die eine stößt an dessen Grenzen und hat keinen Platz mehr, sich weiter auszudehnen, zu wachsen, sich weiterzuentwickeln. Die andere bekommt diesen Raum, und es stellt sich die Frage, ob sie diesen überhaupt benötigt bzw. einnehmen will. Ergibt sich das Gefühl von Freiheit wirklich schon durch das bloße Angebot einer Entfaltungsmöglichkeit? Zwei weitere Blüten der Ausstellung sind von ihrem Hintergrund freigeschnitten, und verlassen als shaped canvases das klassische Bild. Sie sind, wie alle meine Bilder seit 2020, weder bei ihrer Entstehung noch bei ihrer Präsentation auf Keilrahmen gespannt, sondern direkt an die Wand geheftet. Dadurch werden sie für mich zu einem Teil des Raumes und lösen sich (ein Stück weit) von der Vorstellung des Gemäldes als Mobiliar. Sie verorten sich also irgendwo zwischen Wand- und Tafelbild. Dieses fluide Rollenverständnis meiner Bildträger korrespondiert mit der Mehrdeutigkeit meiner Bildelemente. Simone De Beauvoir sagte mal, als Frau sei man nicht geboren, sondern würde erst gesellschaftlich dazu gemacht. Zu ihrer Zeit galt als Ideal das Püppchen, heute die Powerfrau. (Habe ich gerade gestern erst wieder auf Deutschlandradio gehört.)

Mich langweilt sowohl das eine als auch das andere.

Mich interessiert der Regenbogen zwischen Schwarz und Weiß.

Denn aus diesem wird, nach und nach, eine neue Perspektive knospen, die im Stande ist den Blick auf unser innerstes Wesen zu öffnen.

Keine Panik.

Es wird bald Frühling.

– Text Alexandra Tretter